

**Jenny Bond**  
**UNTER DEM NORDLICHT**

ROMAN

Aus dem Englischen  
von Andrea O'Brien und Ursula Wulfekamp

Stockholm 1897: Drei Männer begeben sich auf eine Expedition, sie wollen mit einem Heißluftballon den Nordpol erreichen. Darunter auch der junge Nils Strindberg. Die Familie und seine Verlobte Anna sind gegen das Vorhaben, doch Nils setzt sich gegen alle Bedenken durch. Die Expedition scheitert. Trotz zahlreicher Rettungsversuche bleibt die Gruppe verschwunden. Bis 1930, als norwegische Robbenfänger die Leichen der drei Männer auf einer kleinen Insel im arktischen Ozean entdecken.

Anna erreicht die Nachricht vom Auffinden der Expedition in England, wo sie mittlerweile lebt, und die Erinnerung holt sie mit aller Macht ein. Die Erinnerung an die verzweifelte Hoffnung, Nils werde doch irgendwann zurückkehren. Und an ihre Sehnsucht, die unstillbar war – und sich auf den falschen Mann richtete ...

›Unter dem Nordlicht‹ folgt den Spuren dreier Menschen, deren Lebenswege trotz weiter Entfernung auf verhängnisvolle Weise miteinander verschränkt sind. Und es erzählt eine große und tragische Liebesgeschichte, wie sie aufwühlender nicht sein könnte.

*Jenny Bond* wurde in Sydney geboren. Sie lebt mit ihrem Mann und zwei Söhnen in Canberra, wo sie als Journalistin und Werbetexterin arbeitet. ›Unter dem Nordlicht‹ ist ihr erster Roman.

**DUMONT**

*Für Chris, der sagte: »Schreib!«*



Deutsche Erstausgabe

Februar 2015

DuMont Buchverlag, Köln

Alle Rechte vorbehalten

© 2013 by Jenny Bond

Published by Arrangement with HACHETTE AUSTRALIA PTY LTD,  
Sydney, NSW, Australia

Die australische Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel  
»Perfect North« bei Hachette Australia, Sydney

© 2015 für die deutsche Ausgabe: DuMont Buchverlag, Köln

Umschlag: Lübbecke Naumann Thoben, Köln

Umschlagabbildung: © plainpicture/Brijans

Satz: Fagott, Ffm

Gesetzt aus der Dante und der Times New Roman

Druck und Verarbeitung: CPI – books, GmbH, Leck

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-8321-6282-5

[www.dumont-buchverlag.de](http://www.dumont-buchverlag.de)



ALBANY EXPRESS  
16. JANUAR 1896

Eine abenteuerliche Expedition

Albany, New York. Die vom schwedischen Ingenieur Salomon August Andrée geplante Expedition zum Nordpol mit einem Gasballon nimmt allmählich Gestalt an. Die Fertigung des Ballons soll in Paris erfolgen. Dr. N.G. Ekholm von der Universität Uppsala wird die Expedition als Meteorologe begleiten. Ein Fotograf namens Strindberg soll die Ballonfahrt mit Luftbildaufnahmen dokumentieren. Die viertausendfünfhundert Kubikmeter fassende Hülle des Luftschiffs besteht aus mehreren, unterschiedlich dicken Lagen gefirnisseter Seide, die somit absolut wasserdicht ist. Die Kosten für die Herstellung

gefähr fünfzigtausend Francs. Die Konstrukteure werden die Expedition zunächst bis nach Spitzbergen begleiten, wo sie sich um die Befüllung des Ballons und die Vorbereitungen für die Reise kümmern. Am 11. Mai soll der Ballon fertiggestellt sein. Ein Schiff der Königlichen Marine wird die Chemikalien für die Erzeugung des Wasserstoffgases und das Baumaterial für die Halle, in der der Ballon befüllt werden wird, von Schweden nach Spitzbergen transportieren. Der Ballon soll von der Dänen-Insel aus starten, die nordöstlich von Spitzbergen, sechshundertfünfzig Kilometer vom Nordpol entfernt liegt. Das Luftschiff besitzt ein dreiarmliges Schleppseil mit einem Ge-

samtgewicht von tausend Kilogramm und ein Steuersegel, die es den Fahrern erlauben, die Geschwindigkeit des Ballons zu drosseln, und die ihn bis zu einem gewissen Grad steuerbar zu machen. Von ihrem Startplatz in unmittelbarer Nähe zum Nordpol aus werden die Luftschiffer innerhalb weniger Stunden in geografische Breiten gelangen, die keine andere Expedition je zuvor hat erreichen können. Anhand von Aufnahmen wird es möglich sein, genau zu dokumentieren, über welche Gebiete der Wind die Expeditionsmitglieder treibt. Dabei sorgen die Schleppseile dafür, dass der Ballon nicht höher als zweihundert Meter steigt.

Die Besatzung hofft, nach der Überquerung des Nordpols bald auf bewohnte Gebiete zu stoßen oder zumindest auf eine Ansiedlung, wo sie landen und von Walfängern gesichtet werden können.

Nach Berechnungen von Dr. Ekholm soll die Fahrt in der Luft mindestens fünfzehn Tage dauern. Während dieser Zeit wird der Ballon über dreitausend Meilen zurücklegen. Dabei sollen zweitausend fotografische Aufnahmen entstehen.

Völlig offen bleibt, wie sich die Männer fünfzehn Tage lang vor der extremen Kälte in der Luft über den Regionen des ewigen Winters schützen wollen. Fellkleidung wird diesen Ansprüchen wohl kaum genügen. Bereits das Überleben auf dem Eis, wo zumindest gewisse Möglichkeiten bestehen, Schutz zu finden, gestaltet sich erweisenmaßen als höchst schwierig. Umso unmöglicher erscheint daher dieses Unterfangen, bei dem die Männer in einer instabilen Gondel unablässig extremen Temperaturen ausgesetzt sein werden. Es scheint, als würde diese Expedition zu nichts anderem führen, als mehreren Menschen den Tod zu bringen.

## Teil I

# DER ERSTE VERSUCH

## Kapitel 1

STOCKHOLM, SCHWEDEN  
AUGUST 1895

Im Salon der Familie Strindberg herrschte betretenes Schweigen. Erwartungsvoll musterte Nils seinen älteren Bruder Erik, doch der zeigte keinerlei Reaktion. Seine Mutter saß stumm im Sessel, während sein Vater stur die Wand anstarrte. Der zwölfjährige Tore durchbrach schließlich die Stille.

»Das wird bestimmt ein wunderbares Abenteuer.« Nils lächelte Tore dankbar zu. »So eine Gelegenheit bietet sich doch nur einmal im Leben. Außerdem wird Nils als Held zurückkehren.«

»Wenn er überhaupt zurückkehrt«, murmelte Erik. Er zog betont langsam an seiner Zigarette.

Nils bedachte ihn mit einem bösen Blick, den Erik umgehend erwiderte.

»Ab ins Bett, Tore. Es ist spät«, sagte die Mutter leise.

»Die ersten Menschen am Nordpol! Nils wird in die Geschichte eingehen. Versteht ihr das denn nicht?«

»Tore!«

Nils fuhr Tore durchs Haar. »Ins Bett mit dir. Wir sehen uns morgen.« Tore marschierte durchs Zimmer und schloss vernehmlich die Tür hinter sich.

Der Vater wandte sich Nils wieder zu. »Hast du noch Zeit, darüber nachzudenken?«

»Ich habe bereits zugesagt. Meine Entscheidung ist gefallen. Andrée ist ein hervorragender Ballonfahrer und Ingenieur. Er ist Mitglied des Stadtrats. Wenn du seinen Vortrag vor der Akademie gehört hättest, würdest du dir keine Sorgen mehr machen.«

»Andrée ist ein Spinner, ein überehrgeiziger Ballonnarr«, unterbrach ihn Erik so laut, dass seine Mutter zusammenzuckte. »In einem Ballon zum Nordpol fahren? Ist das sein Ernst? Ist das dein Ernst? Sogar dieser Amerikaner Greely hält ihn für unzurechnungsfähig. Und John Wise, Andrées großes Vorbild, ist vor fünfzehn Jahren spurlos mit seinem Ballon über Lake Michigan verschwunden.«

Die Brüder starrten einander wütend an, wurden aber jäh von hektischen Geräuschen in der Eingangshalle unterbrochen. Sekunden später betrat Sven völlig zerzaust den Salon, er roch nach Bier.

»Entschuldigt die Verspätung«, sagte er arglos. »Habe ich was verpasst?«

»Hör auf zu grinsen, du Kretin«, fuhr Erik ihn an. »Ob du was verpasst hast? Nein, hast du nicht. Außer dass Nils lebensmüde ist.«

Sven runzelte die Stirn und warf seiner Mutter einen fragenden Blick zu. »Was soll das heißen?«

»Gar nichts, Liebling«, erwiderte sie ruhig. »Morgen früh wird Nils dir alles erzählen. Du gehörst ins Bett.« Rosalie küsste ihren Sohn sanft auf die Wange und manövrierte ihn zur Tür. Sven widersprach nicht.

Als Kind hatten Eriks Größe und Benehmen ihm in der Fa-

milie den Spitznamen »Wikinger« eingebracht. In dieser Hinsicht schlug er nach seinem Vater Oscar. Obwohl er nur sechzehn Monate älter war als Nils, betrachtete sich Erik dennoch als Beschützer seines Bruders, was Nils furchtbar ärgerte.

So banal das Thema auch sein mochte, die beiden widersprachen sich grundsätzlich. Ihr ewiger Wettstreit darum, das letzte Wort zu haben, brachte ihre Lehrer an den Rand der Verzweiflung und ihre Mutter zum Weinen – doch sie waren einander die treuesten Freunde.

Nils seufzte ungeduldig. »Greely hatte keinerlei Erfahrung mit Ballons, nur deshalb sind bei der Expedition vor zehn Jahren zwanzig Mitglieder seiner Mannschaft gestorben.« Seine Stimme schwoll an. »Woher sollte er also wissen, wie man erfolgreich die Arktis erforscht?«

Erik lachte verächtlich. »Und wer gibt Andrée das Geld für sein tolldreistes Unterfangen? Außer dir, mein lieber Bruder, der töricht genug ist, Geld und Zeit daran zu verschwenden?«

»Der König. Er wird alles tun, damit Schwedens Flagge die erste ist, die am Nordpol weht.«

»Wie viele seid ihr, Nils?«, fragte sein Vater. »Nur ihr beide?«

»Nein, Papa. Es gibt noch einen Dritten, Nils Ekholm. Er ist Meteorologe. Ein sehr bekannter, wie es scheint. Andrée und er sind alte Kollegen.«

Nun mischte sich auch die Mutter ins Gespräch ein. »Aber warum sollst ausgerechnet du mitfahren, mein Liebling?«

Nils setzte sich neben seine Mutter auf die Sessellehne und nahm ihre Hand. »Andrée hat mich aus praktischen Erwägungen ausgewählt, Mama. Er braucht einen jungen, kräftigen Mann, einen, der die harten Bedingungen aushält.

Außerdem sind meine wissenschaftlichen Kenntnisse nützlich für ihn.«

Nils war wie immer sehr bescheiden. In Wahrheit war er ein hoch qualifizierter, angesehener Physiker, der Assistent von Svante Arrhenius, einem bekannten Wissenschaftler und führend in der Erforschung des Treibhauseffekts war. Nils' Wissen war für Andrée ausgesprochen wertvoll.

»Ich werde Luftdruck und Windrichtung aufzeichnen, die Bewegung der Eisschollen notieren und andere meteorologische Beobachtungen vornehmen«, erklärte Nils ruhig. »Hoffentlich werde ich mit wertvollen Erkenntnissen für die Universität nach Stockholm zurückkehren.«

Rosalie nickte, doch in ihren blauen Augen spiegelte sich nach wie vor Angst.

»Außerdem hat Andrée von meinen fotografischen Arbeiten gehört, Mama. Er will die gesamte Expedition auf Film festhalten. Wer wäre dafür besser geeignet als ich?« Nils unterstrich seine letzte Bemerkung mit einem unsicheren Kichern.

Er vermied es jedoch zu erwähnen, dass Andrée ihn mitleidig angesprochen hatte. Nils hatte dem Abenteurer nach dem Vortrag an der Schwedischen Akademie der Wissenschaften im Februar nicht nur gratuliert, sondern dem Mann auch seine vollste Unterstützung zugesichert.

Rosalie lächelte nachsichtig, erhob sich und verließ das Zimmer. Nils sah ihr schweigend nach. Er verglich die Zeit auf seiner Armbanduhr mit der auf der Standuhr in der Ecke und war erstaunt, dass beide erst acht Uhr zeigten.

Erik war offenbar wenig beeindruckt von den Ausführungen seines Bruders, denn er ließ sich mit einem hörbaren

Schnauben auf dem Sofa nieder, das unter seinem Gewicht ächzte.

Nils richtete seinen ganzen Unmut gegen seinen Bruder. »Du hast dir bereits einen Namen gemacht, Bruder. Dein Wissen wird in Amerika hoch geschätzt, und ich bin sicher, du wirst dir dort eine sehr einträgliche Existenz aufbauen können. Das hier ist meine Gelegenheit, mich hervorzutun und bekannt zu werden.«

Erik erhob sich unvermittelt, trat ans Fenster und blickte auf die Straße. Als er sich endlich wieder seinem Bruder zuwandte, grinste er schief.

»Nun, wenn diese Tollheit überhaupt eine Aussicht auf Erfolg haben soll, dann nur mit deiner Unterstützung. Du bist der fähigste Mann, den ich kenne, Bruder.« Erik ergriff Nils' Hand und schüttelte sie. Dann zog er seinen Bruder völlig unvermittelt an sich und schloss ihn in die Arme. Er war stolz auf Nils' Mut, hatte aber auch Angst, ihn zu verlieren. Er konnte seinen Bruder zwar nicht davon abhalten, seinen eigenen Weg zu gehen, doch dass es gerade dieser Weg sein musste, versetzte Erik in große Sorge.

Nils hingegen überraschte und erschreckte der plötzliche Gefühlsausbruch seines Bruders. Was für ein bemerkenswerter Tag!

»Aber du musst es nicht tun«, sagte Erik. »Ich werde Stockholm verlassen ...« Er sprach nicht zu Ende, denn seine Hoffnungen konnte er nicht in Worte fassen. Erik war sich bewusst, dass er einen großen Schatten warf. Doch wie konnte er seinen Bruder davon überzeugen, dass es weniger waghalsige Möglichkeiten gab, aus diesem Schatten herauszutreten? Nils nickte, um zu zeigen, dass er seinen Bruder verstanden hatte.

Doch gleichzeitig schwieg er, als Zeichen dafür, dass sein Entschluss feststand.

Schließlich meldete sich ihr Vater zu Wort. »Ich hätte nie erwartet, dass du an einem derart unbesonnenen Experiment teilnehmen würdest, Nils. Eigentlich habe ich immer Erik für den Starrkopf in unserer Familie gehalten, der keinem Risiko aus dem Weg geht. Auch Sven packt jede Gelegenheit beim Schopfe, was mich immer zu Tode ängstigt, und Tore ist sowieso ein geborener Draufgänger. Du warst immer der Vernünftige.« Oscar ergriff die Hand seines Sohnes. »Ich verstehe, was du damit zu erreichen hoffst, und wünsche dir alles Glück der Welt. Aber meine Warnungen werden nicht die letzten sein. Ich bin sicher, deine Verlobte wird auch etwas dazu sagen wollen.«

Inmitten dieser hitzigen Auseinandersetzung war eine Person völlig übersehen worden. Nils wandte sich um und warf der dunkelhaarigen jungen Frau in der Ecke einen erwartungsvollen Blick zu. Die erhob sich prompt. »Ich würde gern ein wenig an die frische Luft gehen«, sagte sie und verließ mit einem höflichen Lächeln das Zimmer.

## Kapitel 2

*Diese Dinge hier in der Wüstenei, diese toten Gegenstände, die doch einst lebten oder dem Leben dienten, sie rückten uns den Gegensatz von Leben und Tod in jähe Helle. Menschen mit warmem Blut in den Adern, die das Leben liebten, sind hier über die Schwelle des Todes geschritten. Hier haben sie gelebt, sind hier untergegangen.*

Knut Stubbendorff, 1930, »Die ›Isbjørn‹ vor Vitø«

KVITØYA, NORWEGEN  
SEPTEMBER 1930

Der Journalist stieg vorsichtig aus der Schaluppe und betrat die trostlose, verschneite Tundra. Ein passender Ort für den Tod, dachte Stubbendorff. Er war völlig übermüdet, und hinter seinem rechten Auge kündigten sich Kopfschmerzen an. Mit einer Handbewegung strich er sich die weißblonden Strähnen aus dem Gesicht und betrachtete die Gegend.

Was für den Fünfundzwanzigjährigen vor einer Woche als Abenteuer begonnen hatte, als willkommene Abwechslung in seinem von Lokalnachrichten und Todesanzeigen geprägten Journalistenalltag, hatte sich schon bald als Mühsal entpuppt. Nachdem er ein seetaugliches Schiff mit Funkorganisiert, mit betrunkenen, einfältigen Robbenfängern über



Kosten und Reisezeiten verhandelt und die raue nächtliche Reise ins norwegische Niemandsland überstanden hatte, war vom Reiz der großen Aufgabe nicht mehr viel geblieben.

Im grellen Sonnenlicht kniff er die blassblauen Augen zusammen und ließ den Blick über das Eismeer und den wolkenlosen Himmel wandern. Stubbendorff war sich nicht sicher, was er hier finden würde, vielleicht nur einige jämmerliche Überreste, die die Eisbären und die *Bratvaag*-Expedition vor zwei Wochen zurückgelassen hatten. Eigentlich hätte er die *Bratvaag* bei ihrer Rückkehr nach Norwegen abfangen und den Geologen Dr. Gunnar Horn zu seine Entdeckung befragen sollen. Doch schlechtes Wetter hatte die Abfahrt verzögert, und das geplante Treffen war geplatzt. Horns Funde befanden sich mittlerweile in Norwegen und würden bald der wissenschaftlichen Kommission in Schweden übergeben werden, sodass Stubbendorff sich damit begnügen musste, seine Reise an den Ort zu dokumentieren, der über Nacht zum berühmtesten und abgelegensten Friedhof der Welt geworden war.

Er und seine Begleiter – ein kürzlich vom *Aftonbladet* engagierter Fotograf, der Kapitän und sechs Besatzungsmitglieder der *Isbjørn* – schritten zielstrebig auf den Felsrücken zu, der sich von Ost nach West über die Insel erstreckte. Auf dem Gipfel des Felsens stand ein mit drei Halteseilen befestigter Holzpfehl. Darunter befand sich ein Geröllhaufen, den Horn und seine Mannschaft aus herumliegenden Steinen zu einem Mahnmal aufgehäuft hatten. Stubbendorff hatte sich noch keine fünfzig Schritt vom Strand entfernt, da wurde er bereits belohnt: Am Fuß des Felsrückens lagen ein Schlitten sowie verschiedene Kleidungsstücke und diverse Alltagsgegenstände, die man

zum Zelten verwendete, ein Kompass, ein Topf und ein Messer. Nach über dreißig Jahren im Eis waren diese Gegenstände nun durch die ungewöhnliche Wärme und den geringen Schneefall in diesem Sommer freigelegt worden. Der Journalist fragte sich, warum Horn sie wohl zurückgelassen hatte. Vielleicht war er zu sehr von der Entdeckung der beiden vom Eis konservierten Leichname gefesselt gewesen?

Stubbendorff blieb stehen und sah sich um. Der Fund übertraf seine Erwartungen. Alles lag dort noch so, wie die drei es zurückgelassen hatten, so als könnten sie jederzeit wiederkommen und ihren Alltag im Lager wieder aufnehmen. Plötzlich nahm sein Auftrag völlig neue Dimensionen an. Wenn die Mitglieder der Expedition gewusst hatten, dass es keine Chance mehr für sie gab, wie und warum waren sie dann trotzdem weitergezogen? Sie waren offenbar bis zum bitteren Ende nicht von ihrer täglichen Routine abgewichen. Dabei wäre es mehr als verständlich gewesen, wenn sie sich einfach im Eismeer ertränkt hätten. Wäre das nicht die einfachste Lösung gewesen? Der eiserne Überlebenswille dieser Männer beeindruckte Stubbendorff zutiefst.

Als Bergman ihm diesen Auftrag erteilt hatte, war er sofort darauf eingegangen, denn er betrachtete es als Fluchtmöglichkeit aus dem Alltag. Im Büro des *Aftonbladet* verging die Zeit nur schleichend. Auf der Uhr an der Wand über Bergmans Tür krochen die Zeiger bisweilen so langsam vorwärts, dass Stubbendorff glaubte, sie seien stehen geblieben. Außerdem würde ihm diese Arbeit bei der Zeitung zu größerem Ansehen und, mit etwas Glück, zu Bergmans Gunst verhelfen können. Für die drei Männer jedoch war das Eis zum Verhängnis und Kvitøya zu ihrem Gefängnis geworden. Und doch

ließen die Fundstücke, die er hier entdeckt hatte, darauf schließen, dass sie nicht aufgegeben hatten. Plötzlich schnürte es ihm so heftig die Kehle zu, dass er fast zu ersticken glaubte.

Ein Matrose beugte sich hinab und zog eine kleine Axt aus dem Schlamm. Er holte aus und tat, als würde er kämpfen, wohl um seine älteren Gefährten zu unterhalten. »Nichts anfassen! Lasst alles so liegen. Ich will es so fotografieren und festhalten, wie wir es vorgefunden haben«, befahl Stubbendorff.

Überrascht ließ der Junge die Axt fallen. Stubbendorff zog rasch Notizbuch und Stift aus der Manteltasche. Sein ungewöhnlich scharfer Ton würde die stumpfsinnige Mannschaft hoffentlich davon abhalten, Souvenirs vom Fundort mitgehen zu lassen. Die gedankenlose Alberei des jungen Matrosen hatte ihn mit einem Zorn erfüllt, den er gar nicht von sich kannte. Doch es war ihm wichtig, alles zu dokumentieren.

Er lockerte seinen Schal, denn auf seiner Oberlippe hatten sich Schweißperlen gebildet. Auch wenn die Polarsonne noch so heiß brannte, wurde er sich schlagartig seiner Verantwortung bewusst. Wäre er nicht hier gewesen, hätten sich die Seemänner gegriffen, wonach ihnen der Sinn stand, und wären mit ihrer Beute nach Norwegen zurückgekehrt. Er war weder Geologe, Archäologe noch Historiker und erst recht kein Abenteurer. Dennoch hatte er das Gefühl, der Einzige hier zu sein, der die überragende Bedeutung dieses Fundes bemessen konnte und die Verantwortung, die dies nach sich ziehen würde.

Während er all die noch halb im Eis festgefrorenen Gegenstände sorgfältig auflistete, ertönte von der nördlichen Seite des Felsrückens ein Schrei. »Herr Stubbendorff, hierher! Wir haben was gefunden!« Schon von Weitem sah er, dass

sich die vier Männer über einen Knochen beugten, der aus dem Schlamm ragte.

»Sieht aus wie ein Beinknochen, vielleicht vom Oberschenkel«, vermutete Stubbendorff. »Wie kommt es, dass Horn den übersehen hat?«

»Von wem stammt der Ihrer Meinung nach?«, fragte einer der Männer.

»Ich habe nicht die geringste Ahnung.« Stubbendorff räusperte sich. »Vielleicht von Fränkel, dem dritten Mann. Könnte aber auch von Andrée oder Strindberg sein. Ich vermute, die Bären haben sich bereits über die Leichen hergemacht. Die wissenschaftliche Kommission wird herausfinden müssen, welche Gebeine zu wem gehören.«

Die Männer warteten auf Stubbendorffs Anweisungen. »Wir sollten eine Aufnahme davon machen«, meinte er. »Wenn Horn diesen Knochen übersehen hat, gibt es hier unter Umständen noch mehr ...« – Der Journalist fand nicht gleich das passende Wort – »Überreste.«

»Ich bezweifle, dass man irgendetwas übersehen hat, Herr Stubbendorff«, bemerkte Anton Hallen, der Kapitän der *Isbjørn*.

»Was wollen Sie damit sagen?«

»Das Eis. Ich vermute, dass wie-heißt-er-noch ...«

»Horn.«

»... dass Horn nicht alles aus dem Eis herausbekommen hat. Das ist zwei Wochen her. Seit seiner Abreise ist das Eis weiter abgeschmolzen.«

Stubbendorff nickte. Die Erklärung leuchtete ihm ein.

Den ganzen langen Tag über suchten die Männer die Insel weiter ab und stießen auf die Überreste eines Unterkörpers.

Die Bären hatten die Gebeine in der unmittelbaren Gegend verstreut. Wie bei einem morbiden Puzzle wurden nun die Knochenfunde zusammengetragen und unter andächtigem Schweigen an die jeweils richtige Stelle gelegt.

Stubbendorff lief mit aufgekrempeelten Hemdsärmeln um das Skelett herum, schob die Knochen hier und da vorsichtig an die richtige Stelle und legte neue, aus dem Eis geborgene, gesäuberte und ihm zur Begutachtung vorgelegte Funde dazu. Er war zwar kein Biologe, vermutete aber, dass die Knochen des Torsos und des Unterkörpers nahezu vollständig waren. Sollte es sich hier um die sterblichen Überreste Fränkels handeln, so war der Mann im Alter von erst siebenundzwanzig Jahren gestorben, sinnierte Stubbendorff. Er war nur zwei Jahre älter gewesen als er selbst.

Während er die Knochen immer wieder neu ordnete, damit sie auch wirklich an der passenden Stelle lagen, und vorsichtig um die Überreste herum schritt, dachte er über die drei Männer und ihre Leistung nach. Mut und Pioniergeist hatten sie zu Helden gemacht. Strindberg war, wie er selbst, erst fünfundzwanzig gewesen. Automatisch verglich Stubbendorff seine eigenen Leistungen mit denen des Forschers.

Er dachte zurück an den Augenblick, als die Weichen gestellt worden waren. Als er Bergman mit dem Telegramm in seinen dicken Fingern zur Tür hereinkommen und direkt auf seinen Schreibtisch zugehen sah. Er wäre am liebsten davongelaufen. Stattdessen war er wie angewurzelt sitzen geblieben und hatte den Blick starr auf die Schreibmaschine gerichtet.

»Der Herausgeber will etwas für sein Geld«, hatte Bergman erklärt. »Die Zeitung hat vor dreißig Jahren einen Großteil der Expedition finanziert und dafür die Exklusivrechte

an der Geschichte verlangt. Damals sind sie leer ausgegangen. Ein paar Nachrichten von den Brieftauben, die sie mitgenommen hatten, aber ansonsten keinerlei verwertbares Material. Jetzt, wo das Lager gefunden wurde, wollen sie endlich Kasse machen.«

Stubbendorff war mit allen Einzelheiten der Andrée-Expedition vertraut. Die Erzählung vom tragischen Schicksal der mutigen Männer gehörte zu den beliebtesten Gute-Nacht-Geschichten seines Vaters und hatte Stubbendorff schon als Kind in ihren Bann gezogen. Doch hier auf Kvitøya wurde ihm klar, dass das Projekt eine persönliche Dimension bekommen hatte, die er nur schwer in Worte fassen konnte.

Als es kälter wurde, brach Stubbendorff die Suche ab. »Die Sonne ist bald verschwunden. Wir sollten zum Schiff zurückkehren und morgen in aller Frühe weitermachen.« Er wickelte die Knochen in eine Persenning, knotete alles mit einem Seil zusammen und trug das Bündel über der Schulter zum Strand. Dabei stolperte er über ein Stück Treibholz und stürzte auf die Knie.

Gerade wollte er sich wieder aufrichten, da fiel sein Blick auf eine Silhouette im Eis. Stubbendorff beugte sich weiter vor, bis seine Nase fast den Boden berührte. Es handelte sich um Kopf und Oberkörper eines Mannes, der auf der linken Seite lag, den linken Arm angewinkelt. Der Tote war vom Eis umschlossen. Stubbendorff erhob sich, konnte den Blick aber nicht abwenden. Seit der Tod ihn ereilt hatte, lag dieser Mann hier unberührt in der Kälte, dachte er.

Er rief ein paar Männer zu Hilfe. Nachdem sie die Gebeine aus ihrem Eissarg befreit hatten, entfernten sie mehrere Lagen Kleidungsstücke und stießen schließlich auf das Ske-